

schränkung auf das Territorium Polens und unter Ausklammerung der Judenvernichtung nur einen Ausschnitt des Gesamtkomplexes. Infolgedessen kann auch nur eine Teilantwort gegeben werden, die immerhin beachtenswerte Klärungen erbringt, indem sie die unterschiedlichen Betrachtungsweisen innerhalb des polnischen Episkopats herausarbeitet. Daran wird ersichtlich, daß die Bischöfe, die im Land mit der Besatzungsmacht und ihrer Unberechenbarkeit in ständiger Tuchfühlung lebten, für die Zurückhaltung Pius' XII. ungleich mehr Verständnis aufbrachten als ihre Amtsbrüder im Exil von außerhalb.

Legt man die an weiterführenden Hinweisen reiche Arbeit von Clauss aus der Hand, so kann das methodische Fazit nur auf die Forderung lauten, der ungeschminkten Wahrheit den Primat einzuräumen. Nur so läßt sich in geduldiger Bemühung abtragen, was

eine bedrückende Vergangenheit an Trennendem zwischen Polen und Deutschen aufgerichtet hat.

Ludwig Volk SJ

¹ Manfred Clauss, Die Beziehungen des Vatikans zu Polen während des II. Weltkrieges. Köln: Böhlau 1979. XXVI, 207 S. (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte. 11.) Lw. 60,-.

² Zum Erscheinen dieses Bandes vgl. in dieser Zschr. 180 (1967) 18–32. Zur ganzen Reihe vgl. Actes et documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale (Città del Vaticano 1965 ff.).

³ Vgl. P. Gürtler, Nationalsozialismus und evangelische Kirche im Warthegau (Göttingen 1958); B. Stasiewski, Die Kirchenpolitik der Nationalsozialisten im Warthegau 1939–1945, in: VjZG 7 (1959) 46–74; J. S. Conway, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945 (München 1969); M. Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939 bis 1945 (Stuttgart 1961).

Wer ist „die Kirche“?

Eine schriftliche Umfrage über die Situation christlicher Führungskräfte in der Wirtschaft, die der Verfasser dieses Beitrags schon vor mehreren Jahren veranstaltete, führte zu einem merkwürdigen Ergebnis. Eine verhältnismäßig große Zahl der Befragten benutzte eine offene Frage am Ende des Fragebogens („Was wollen Sie zu diesem Thema noch beitragen?“), um einer Kritik an „der Kirche“ Ausdruck zu geben. Bei näherer Inhaltsanalyse stellte sich aber heraus, daß sie nicht nur der Religion und dem Christentum einen hohen Wert beimaßen, sondern auch gegen Papst, Bischöfe und Priester wenig einzuwenden hatten. Ein Teil von ihnen stand sogar in persönlichem vertrautem Kontakt mit ihrem Pfarrer. Wie aus vielen ähnlichen Untersuchungen hervorgeht, ist eine solche Kritik an „der Kirche“ heute weit verbreitet, auch und gerade unter Menschen, die sich als gute Christen betrachten und aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, bis hinein in Kreise, die verantwortlich und sogar hauptberuflich im kirchlichen Dienst stehen.

Wer aber dürfte wohl mit „der Kirche“

dabei gemeint sein, wenn sich die Kritik nicht gegen die Gläubigen und auch nicht gegen die Amtsträger richtet? In diese Frage nach den berechtigten Gründen der weitverbreiteten Kirchenverdrossenheit könnte ein Buch des Bielefelder Soziologen Franz-Xaver Kaufmann einiges Licht bringen. Es will mit den Mitteln der Soziologie einen Beitrag zum wirklichkeitsgerechten Selbstverständnis der katholischen Kirche leisten¹.

Hier erhebt sich aber gleich ein Einwand: Mit welchem Recht maßt sich ein Soziologe an, mag er auch ein gläubiger und engagierter Katholik sein, ein derartiges Thema zu behandeln? Läßt sich das Selbstverständnis der Kirche zureichend nicht ausschließlich mit theologischen Kategorien begreifen? Soll etwa wirklich die Soziologie die Zentraldisziplin der Theologie der Zukunft werden, wie Kardinal Döpfner einmal (wohl ironisch) bemerkt haben soll?

Genau hier setzen die Überlegungen Kaufmanns an. Nach katholischem Glaubensverständnis hat die Kirche einen geistlich-weltlichen Doppelcharakter. Ihre äußere,

institutionelle Erscheinungsform, durch die ihr Handeln in die Gesellschaft hinein bestimmt wird, ist zeit- und kulturbedingt und kann und muß deshalb auch unter soziologischer Rücksicht bedacht werden, ohne daß deshalb ihr eigentlich theologisches Selbstverständnis in Frage gestellt zu werden bräuchte. Dabei ist sich Kaufmann der Gefahr durchaus bewußt, daß die Soziologen ihrerseits mit eigenen, ungeprüften Vorurteilen an die Aufgabe herangehen, das Selbstverständnis der Kirche zu bestimmen, und setzt sich kritisch mit dem in diesem Zusammenhang von einzelnen Soziologen verwendeten Begriff der „Religion“ auseinander.

Die mangelnde soziologische Reflexion hat nach Kaufmann zu einer „Sakralisierung kirchlicher Organisationsstrukturen“ geführt, die die Frage nach deren Zweckmäßigkeit für die Glaubensvermittlung gar nicht mehr legitim erscheinen läßt. Damit wird es aber nicht mehr möglich, die gesellschaftlichen Veränderungen angemessen zu bedenken, mit denen sich die Kirche auseinanderzusetzen hat, noch besteht die Möglichkeit, den Wandel der Sozialformen von Kirche und Christentum bzw. das Erfordernis solchen Wandels zur Sprache zu bringen. Das bedeutet allerdings für die kirchlichen Amtsträger eine Entlastung von der Verantwortung für die Konsequenzen des eigenen Handelns, insoweit dieses kirchliches Handeln ist.

Einen entscheidenden Wandel in unserer Gesellschaft im Vergleich mit der Vergangenheit sieht Kaufmann in einer „Verkirklichung des Christentums“: Das Christliche wird zunehmend nur noch mit dem explizit Religiösen und das Religiöse mit den etablierten Kirchen identifiziert, diese selbst nehmen jedoch immer mehr den Charakter religiöser Organisationen an, deren Eigendynamik mit den Möglichkeiten individuellen Glaubens nur noch sporadisch zur Deckung zu bringen ist. Zugleich übernehmen die Kirchen selbst zunehmend bürokratische Organisationsformen mit durchaus plausiblen Tendenzen zur Zentralisierung, zur Vereinheitlichung, zum Opportunismus und zur Vernachlässigung der spezifischen Bedürfnisse ihrer Klientel.

Die Kritik an der „Amtskirche“ richtet sich also nicht in erster Linie gegen die Amtsträger persönlich, sondern macht ein strukturelles Problem offenbar. Mit der Auflösung des kulturell geschlossenen, von der Umwelt abgegrenzten deutschen „Katholizismus“ wird eine Distanzerfahrung des Gläubigen von seiner so verfaßten „Kirche“ unvermeidlich.

Das Buch Kaufmanns enthält viele wirklichkeitsnahe Beobachtungen und scharfsinnige Überlegungen und ist übrigens in einer auch für einen Nicht-Soziologen recht verständlichen Sprache geschrieben. Es läßt viele Schwierigkeiten der konkreten Kirche Deutschlands besser begreifen, wie es beispielsweise zu jener merkwürdigen „Mischung aus Angst und Unerschütterlichkeit“ kommt, die sie nur so schwer die Konsequenzen aus ihren eigenen theologischen Einsichten ziehen läßt. Wird doch beispielsweise vielfach die Geltung des Subsidiaritätsprinzips, das die katholische Soziallehre als „gewichtigstes Prinzip“ aller gesellschaftlichen Vereinigungen verkündet hat, für die Kirche nicht nur in der Praxis, sondern oft sogar in der Theorie bestritten. Wie zaghaft muten die Versuche an, aus dem erneuerten Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils die kirchenrechtlichen Folgen zu ziehen! Wie theologisch ungeklärt ist die Stellung der „Beamten im Kirchendienst“ und entsprechender Amtsträger im Angestelltenverhältnis!

Kaufmann hat die eigentlich theologischen Probleme bewußt ausgeklammert² und auch keine praktischen Reformvorschläge versucht. Aber ohne anti-institutionellen Affekt vermag er verständlich zu machen, daß es soziologische Gründe im Eigenverständnis der Kirche und in ihren Organisationsformen selbst sind und nicht bloß der böse „Zeitgeist“, dem das Wirken des Hl. Geistes heute nicht mehr gewachsen wäre, warum die kirchliche Glaubensverkündigung bei den Menschen unserer Zeit nur noch so schlecht „ankommt“. Über die Aussichten, daß solche Überlegungen etwas verändern könnten, macht sich Kaufmann wenig Illusionen. „Wahrscheinlich wird dieses Buch kaum von

Bischöfen gelesen werden, sondern vielleicht vom einen oder anderen Offizialratsrat in der bischöflichen Verwaltung, welcher – wenn es gut geht – seinem Bischof einen Bericht darüber macht, den dieser – wenn es gut geht – vielleicht liest“, meint er. Hoffentlich irrt er sich wenigstens in diesem Punkt.

Walter Kerber SJ

¹ Franz Xaver Kaufmann, Kirche begreifen. Ana-

lysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums. Freiburg: Herder 1979. 224 S. Kart. 24,80.

² Einen Brückenschlag von seiten der Theologie versucht das hervorragende Werk von Medard Kehl, Kirche als Institution. Zur theologischen Begründung des institutionellen Charakters der Kirche in der neueren deutschsprachigen katholischen Ekklesiologie. Frankfurt: Knecht 1976. XI, 338 S. (Frankfurter Theologische Studien. 22.) Kart. 48,-.

Mit Ketzern und Arabern sympathisierend

Sigrid Hunkes eigenwillige Geistesgeschichte

Sigrid Hunke ist eine überaus vielseitige und eigenwillige Sachbuchautorin, die man nur sehr schwer in ein besonderes Fach einordnen kann. Ihre Werke verraten eine weitgespannte philosophische, psychologische und historische Bildung, wobei der Schwerpunkt auf kultur- und religionsgeschichtlichem Gebiet liegt. Ihre Studien wollen jedoch nicht bloß als Ergebnisse gelehrten Fleißes gelesen werden, sondern zeichnen sich durchweg auch durch einen zeitdiagnostischen, kulturkritischen und programmatischen Zug aus. Was auf den ersten Blick als umfassendes geistesgeschichtliches Kompendium erscheinen mag, erweist sich bei näherem Zusehen auch als weltanschauliches Manifest. Die emsig recherchierende und entlegene Dokumente heranziehende Historikerin will nicht nur auf weithin vergessene Gestalten, Ereignisse und Denkweisen aufmerksam machen; sie will auch als geistespolitische Therapeutin wirken, den Sinn des Lebens entziffern, neue ethisch-religiöse Orientierungen vermitteln. Missionarischer Eifer beflügelt sie, und so nimmt es nicht wunder, daß es mittlerweile eine Sigrid-Hunke-Gesellschaft mit Sitz in Bonn gibt, die es sich angelegen sein läßt, die Verbreitung der Werke dieser Autorin zu fördern.

Wenn man die Bücher überblickt, die Frau Hunke im Laufe von fünfundzwanzig Jahren vorgelegt hat, dann zeigt sich, daß es vor allem zwei große Themen sind, denen sie ihr Interesse zuwendet. Zum einen ist sie bemüht,

den Europäern die islamische Geisteswelt nahezubringen und die vielfältigen Einflüsse der arabischen Kultur auf die abendländische Geistesgeschichte zu dokumentieren („Allahs Sonne über dem Abendland“, „Kamele auf dem Kaisermantel“). Zum andern widmet sie sich mit nicht geringerem Elan der Entdeckung, Interpretation und Ehrenrettung jener religiösen Ketzer, Dissidenten und Außenseiter, die im Lauf von mehr als tausend Jahren das kirchliche Christentum beunruhigt, herausgefordert oder bekämpft haben („Europas andere Religion“). In der gesamten europäischen Geistesgeschichte erblickt Sigrid Hunke ein dramatisches Ringen zwischen christlichem Offenbarungsglauben und mystischer Kosmos-Religiosität, zwischen weltverneinender Jenseitsfrömmigkeit und Erfahrung des Göttlichen in der Natur. Ihre Sympathie gehört nicht den Kirchenvätern, Scholastikern und Reformatoren, sondern Gestalten wie Scotus Eriugena, Siger von Brabant, Meister Eckhart, Nikolaus von Kues, Giordano Bruno und Jakob Böhme. Obwohl die meisten dieser Denker, Mystiker und Theosophen sich selbst als Christen fühlten, will die Autorin sie als Verkünder einer dem Christentum radikal entgegengesetzten „anderen Religion“ verstanden wissen. In ihnen sieht sie die ahnungs-volle Vorwegnahme eines „dritten Weges“ jenseits von kirchlicher Dogmatik und transszendenzlosem Materialismus, das Unterpfand einer neuen europäischen Religiosität, die